

Etwas Übelkeit und zu viele Nashörner

Kabarettisten erzählen bei den „Bergspektiven“ von ihren peinlichsten Momenten

Berg – „Warum es sich lohnt, ein Loch ins Wasser bohren zu wollen“: Bei der jüngsten Veranstaltung des „Clubs der 100 der Bergspektiven“ sind vier Komiker, Kabarettisten und Schauspieler unter anderem dieser nicht ganz ernst gemeinten Frage des Moderators Christian Kalinke nachgegangen. Ernst gemeint war der gute Zweck der Aktion: Lothar Firlej von der ke-nianischen Partnerinitiative erhielt einen Scheck und berichtete über sein Straßenkinderprojekt. Zwar kam es auch zur seriösen und kontroversen Debatte darüber, ob Kabarett und Satire noch einen angemessenen Platz im deutschen Fernsehen finden, doch ansonsten dominierte der Schalk diesen Abend im Hotel Schloss Berg, was auch nicht weiter verwundert, wenn Maria Peschek, Arnd Schimkat, Jürgen Tonkel und Frank Astor aus dem Nähkästchen plaudern und etwa von ihren größten Bühnen-Flops erzählen.

Peschek erinnerte sich an den ersten Auftritt als Ratschkat mit den Wellküren vor fast 30 Jahren: Minuten vor der Premiere musste sie sich vor lauter Lampenfieber übergeben. „Mei ausgerechnet heit is' krank“, hatte eine der viel cooleren Well-Kolleginnen da gemeint. „Die ham ned g'wusst, dass des immer so is“, sagte Peschek. Als größten Flop ihrer Bühnen-Laufbahn sah sie eine politisierende Inszenierung von Agatha Christies „Zehn kleine Negerlein“ in Landshut an, aus der im

letzten Moment die mühsam einstudierten sexuellen Ausschweifungen herausgestrichen wurden: „Bei der Premiere ham ma dauernd lachen müssen, weil alle daran dachten, was wir jetzt nicht machten.“



Willy Astor bei den „Bergspektiven“. FOTO: NILA THIEL

Jürgen Tonkel, als Schauspieler vor allem aus Tatort-Folgen und Marcus H. Rosenmüllers Erfolgsfilm „Wer früher stirbt ist länger tot“ bekannt, musste gestehen, dass er einmal bei einer Aufführung von Ionescos „Nashörner“ seinen Text vergessen hatte: „Wie eine Schallplatte mit Sprung habe ich immer nur ein Nashorn, ein Nashorn, ein Nashorn wiederholt, bis sie mich von der Bühne geholt haben.“

Für Schimkat, der auch mit Rosenmüller gedreht hat, aber vor allem als „Arthur Senkrecht“ im Comedy-Duo mit Bastian Pusch Furore macht, hat sich ein Auftritt als 18-Jähriger mit dem „Apropos-Zauber-Theater“ ins Gedächtnis gebrannt: Auf einer abschüssigen Bühne ging praktisch alles schief. Diese Magic Comedy Show mit dem Kindergartenfreund Peter war „traumatisch, ein einziger Sinkflug“, erzählte Schimkat. Astor wiederum wurde bei einem Firmenabend zehn Minuten vor dem Schluss von der Bühne geholt. Er ließ das Publikum abstimmen: Als zwei Drittel der 600 Zuhörer für den Abbruch votierten, war das dann auch für Astor „okay“.

Mit der Humor-Rezeption des Publikums hatten schon alle vier frustrierende Erfahrungen gemacht. Tonkel rief sich ei-

nen völlig missglückten Auftritt seines damaligen Komödien-Ensembles in Schweinfurt ins Gedächtnis, als bis zur Pause kein einziger Lacher zu hören war. „Franken, Nordschweiz, Schwäbische Alb: Es gibt so Regionen“, tröstete ihn Schimkat. „Am Anfang muss ein Knaller sein, der das Eis bricht“, meinte Astor. Der Diebener hatte nach der Schauspielschule fast 1000 Mal in einer Travestieshow mitgewirkt: „Ich bin zwölf Jahre nicht aus Rock und Bluse herausgekommen“. Heute bietet er akuser Seminar-kabarett auch Unternehmensberatung an.

Den spezifisch bayrischen Witz charakterisierte Peschek als „eher etwas grantigen, tiefgründig-ernsten Humor“. Karl Valentin verkörperte die typisch bajuwarische Hartnäckigkeit: „Man ist sich selbst im Weg oder die Dinge sind einem im Weg.“ Tonkel jedenfalls dankte seiner oberbayrischen Herkunft: „Ich bin in Höhenrain geboren, das ist ganz günstig, wenn man Komiker wird“. Mit dem Berger Bürgermeister Rupert Monn, der im Publikum saß, hatte er gemeinsam ministriert, um daraus ganz unterschiedliche Nutzen zu ziehen, wie beide feststellten.

Auf Kalinkes Frage, worüber sie selbst am besten lachen können, outete sich Tonkel als Monty-Python-Fan: „Den zugekniffenen Arsch, den die Deutschen herumtragen, kennen Engländer und Amerikaner nicht.“ Schimkat findet Alltagsereignisse lustig: „Komische Situationen, da habe ich Freude.“ „Wir können sehr viel über uns selber lachen“, sagte auch Peschek, die mit ihrem Mann Helmut Dauner vom Bauernhof bei Mühldorf angereist war, „weil ma so alt und bled wer'n“.

Uneins war man sich bei der Beurteilung der satirischen Risikobereitschaft der Fernsehanstalten: Während Tonkel eine „bedenkliche Entwicklung“ sah, weil „Humor nicht mehr kultiviert oder ins Nachtprogramm gesetzt wird“, brach Astor abermals eine Lanze für das ZDF: Dort stehe man mit der Rechtsabteilung voll hinter Autoren und Produzenten der Sendung „Die Anstalt“, obwohl nach jeder Sendung zehn bis 15 Klagen angedroht würden.

ARMIN GREUNE